Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 68 (1989)
Heft: 7-8

Artikel: Gesellschaftliche Umwälzung ohne Schwierigkeiten gibt es nicht : die Perestroika und die europäische Linke

Autor: Hindels, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anliegen der Internationalen. Die Erkenntnis, dass eine friedliche Zukunft in Frieden und Sicherheit nur unter weltweit ökonomisch und sozial gerechten Verhältnissen möglich sein wird, bildet die Grundlage der SI-Positionen und Forderungen für die Reform der Weltwirtschaftsbeziehungen.

In keinem Bereich zeigt sich die Unfähigkeit und Diskrepanz kapitalistischer Gesellschaftsentwicklung so ausgeprägt und fatal wie im Resultat der ausbeuterischen Aneignung von Rohstoffen und wirtschaftlicher Tätigkeit der Dritten Welt. Die konkreten Perspektiven einer partnerschaftlichen und solidarischen Wirtschaftsentwicklung gehören sozusagen zum Grundbestand sozialistischer Gesellschaftstheorie und -praxis. Darin gründet auch die Tatsache, dass die SI bei den fortschrittlichen Kräften in vielen Ländern Südamerikas, Afrikas und Asiens ein hohes Ansehen geniessen kann.

Gesellschaftliche Umwälzungen ohne Schwierigkeiten gibt es nicht

Die Perestroika und die europäische Linke

Von Josef Hindels

Die tiefreichenden Veränderungen in der Sowjetgesellschaft, die mit dem Namen Gorbatschow verknüpft sind, gehören zum historischen Fortschritt unseres Jahrhunderts. Sie werden auch von kommenden Generationen gewürdigt werden als der bedeutendste Beitrag zur Erhaltung und Festigung des Friedens. Gorbatschow würde für seine Initiativen zur Beendigung des Wettrüstens den Friedensnobelpreis verdienen.

Diese positive Einstellung zur sowjetischen Friedenspolitik bedeutet aber nicht, dass grundsatztreue Sozialisten der Perestroika und ihren ideologischen Begleiterscheinungen unkritisch gegenüberstehen. Es gilt, diese Entwicklung zu analysieren, ihre dialektischen Widersprüche blosszulegen, um die Frage beantworten zu können: Was bedeutet die Perestroika für die europäische Linke, insbesondere für die sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien?

Zunächst ist es unerlässlich festzustellen: Die Perestroika widerlegt jene sturen Antikommunisten, auch innerhalb der Sozialdemokratie, die das sowjetische System als nicht reformierbar abgeschrieben haben. Jeder Tag beweist aufs neue, dass dieses System reformierbar ist. Die Lektüre der sowjetischen Presse, die früher die Wirkung eines Schlafmittels hatte, spiegelt vielfältige, auch gegensätzliche Meinungen wider, aber sie macht auch mit schonungsloser Offenheit auf die ungelösten Probleme aufmerksam.

Wir sollten angesichts der Grösse dieser ungelösten Probleme nicht vergessen, dass es in der Geschichte der Menschheit noch keine tiefreichende gesellschaftliche Umwälzung ohne Schwierigkeiten gegeben hat. Es genügt, an die dramatische Geburt der bürgerlichen Gesellschaft zu erinnern.

Ideologische Konzessionen

Die Perestroika vollzieht sich in einer nichtrevolutionären Weltsituation. Die Sowjetunion ist heute zwar nicht so isoliert wie in den Jahren nach der Oktoberrevolution, aber es gibt noch immer ein vor allem ökonomisches Übergewicht des Kapitalismus. Die anderen sozialistischen Länder Europas und China machen ebenfalls einen komplizierten Umwandlungsprozess durch, der mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist. In Westeuropa und den USA ist eine soziale Revolution nicht in Sicht.

In der Dritten Welt sind jene Länder in eine Krise geraten, die im Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus den Versuch wagten, einen nichtkapitalistischen Weg zu gehen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, bedeuten sie eine schwere Belastung für die Sowjetunion, die gesondert untersucht werden müsste. Von einer «permanenten Revolution», wie sie Trotzki erwartete, kann in einer absehbaren Zukunft keine Rede sein, obwohl in manchen dieser Länder mit sozialen Explosionen zu rechnen ist und neue Krisen des Kapitalismus unvermeidlich sind.

Gorbatschow stützt sich daher aussenpolitisch vorwiegend auf jene Gruppierungen in der kapitalistischen Welt, die erkannt haben, dass eine Fortführung des Wettrüstens auch die eigene Ökonomie gefährdet und ein Atomkrieg das Ende der menschlichen Zivilisation bedeuten würde. Und er hat mit dieser Politik einer pragmatischen Friedenssicherung grossartige Erfolge errun-

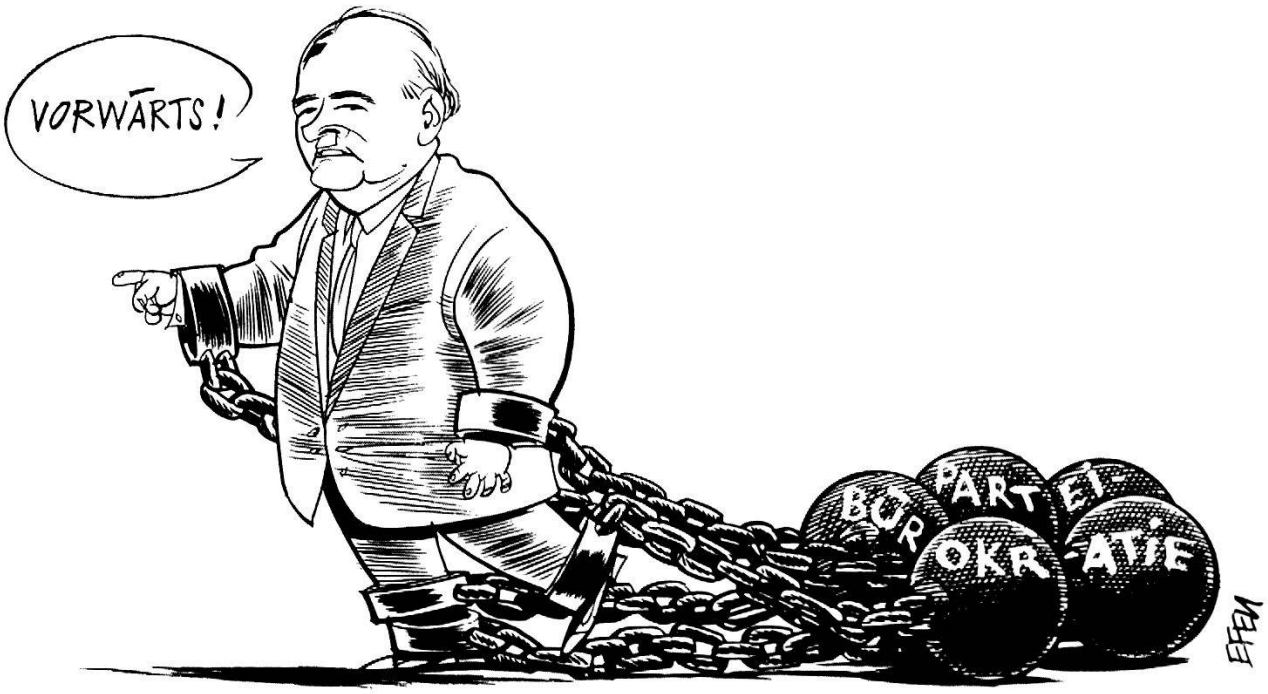
gen, die bis tief hinein ins bürgerliche Lager gewürdigt werden. Das Feindbild von der «bolschewistischen Gefahr» lässt sich kaum mehr aufrechterhalten.
Diese pragmatische Friedenspolitik Gorbatschows ist auch mit ideologischen Konzessionen an den kapitalistischen Westen verbunden, die grundsatztreue Sozialisten nicht unkritisch akzeptieren können.
Das gilt vor allem für manche Artikel in sowjetischen Publikationen, in denen auf eine grundsätzliche Kapitalismuskritik verzichtet wird. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass im Zeichen von Glasnost nicht jede Meinung, die ein sowjetischer Publizist äussert, den offiziellen Standpunkt der KPdSU wiedergibt. Es gibt in dieser Partei zwar keine Fraktionen, aber unterschiedliche Tendenzen und Strömungen, die sich frei äussern können.

Kein sowjetisches Modell

Aus der Sicht der europäischen Linken, insbesondere der Sozialdemokratie, ist eines von positiver Bedeutung: Die These vom sowjetischen Modell, das auch für die Arbeiterbewegung des Westens verbindlich sei, ist unwiderruflich tot.
Damit haben die Kommunisten, nicht nur die sowjetischen, zugegeben, dass die Sozialdemokratie ungeachtet ihrer Fehler und Schwächen historisch recht behalten hat, als sie erklärte: Es ist unmöglich, im Westen unter völlig anderen geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen das sowjetische Modell zu kopieren. Das gilt auch für die Auseinandersetzung des europäischen Linkssozialismus, zu dem die Austromarxisten gehörten, mit der Kommunistischen Internationale (Komintern).
Die austromarxistischen Denker mit Otto Bauer an der Spitze wollten die Spaltung der Arbeiterbewegung in Sozialdemokraten und Kommunisten verhindern. Sie haben die Kritik der Kommunisten an rechtsorientierten Sozialdemokraten weitgehend geteilt. Und sie hatten grosses Verständnis für die Probleme der russischen Revolution, die in einem rückständigen Land gesiegt hatte und gezwungen war, um ihr Leben zu kämpfen gegen die Konterrevolution von innen und aussen. Sie wussten, dass eine Übertragung der parlamentarischen Demokratie damals nicht möglich war.
Aber in einer Frage blieben die Austromarxisten hart: Sie haben niemals die Theorie vom sowjetischen Modell, das für alle Länder Gültigkeit habe, akzeptiert. Die Geschichte hat ihnen recht und den Kommunisten unrecht gegeben. Das sollte angesichts der Krise, in der sich etliche sozialdemokratische Parteien befinden, ohne Überheblichkeit festgestellt werden. Wir sollten uns hüten, den Oberlehrer mit erhobenem Zeigefinger zu spielen.

Der Alltagsstalinismus

Die austromarxistischen Denker haben die Verbrechen Stalins verabscheut, aber gleichzeitig die Überwindung der Stalin-Ära, also die Perestroika vorausgesagt. Das war eine grossartige Leistung. Aber erst heute ist es möglich, das ganze Wesen des Stalinismus zu erkennen, zu begreifen, was er im Lande der Oktoberrevolution angerichtet hat.
Stalinismus – das ist eine Kette von grauenhaften Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das sind die Moskauer Schauprozesse mit den erpressten Geständnissen, das ist die Welt der Denunziationen, der Säuberungen, der Straflager.
Was wir aber bisher zu wenig beachtet haben, ist dies: Die Stalini-



sten waren nicht nur Folterer und Henker. Sie schufen ein Regime, das in der sowjetischen Gesellschaft verwurzelt war, zum Teil auch noch ist. Es gibt daher neben den blutigen Dramen des stalinistischen Terrors auch einen Alltagsstalinismus, der sich heute als Hemmschuh für die Perestroika erweist.

In einer Diskussion über die Perestroika sagte eine österreichische Antifaschistin, die als Emigrantin in der Sowjetunion der Stalin-Ära lebte und das Grauen der Lager kennenlernte: «Habt ihr darüber nachgedacht, wer die Wohnungen der Deportierten bekommen hat? In einem Land, das an chronischer Wohnungsnot leidet, ist der Besitz einer Wohnung oder auch nur eines Wohnraumes ein kostbares Gut.»

Die Wohnungen der Opfer des stalinistischen Terrors bekamen Stalinisten und Opportunisten, die sich dem Regime anpassten, womöglich auch über «gute Beziehungen» verfügten. Sie gehörten ebenso zu den Nutzniessern des Regimes wie jene, die in den Ämtern und Betrieben die Posten der Opfer einnahmen. Sie alle waren (und sind es noch heute) mit dem Stalinregime verbunden. Es ist für sie die «gute alte Zeit», nach der sie sich zurücksehnen. Aber das gilt nicht für egoistische Nutzniesser. Auch ehrliche, der Idee des Kommunismus treu ergebene Menschen sind in der Stalin-Ära aus Überzeugung Stalinisten gewesen. Viele hatten nach dem Ende des Ersten Weltkrieges die Schrecken des Bürgerkrieges erlebt, der Russland an den Rand des Zusammenbruchs führte. Und damals war es keine Propagandalüge, darauf hinzuweisen, dass sich das kapitalistische Ausland in den Bürgerkrieg einmischte, gewaltige militärische und finanzielle Mittel einsetzte, um die Errungenschaften der Oktoberrevolution rückgängig zu machen, um den Sieg der Konterrevolution herbeizuführen.

Stalin gelang es, das historisch begründete Misstrauen vieler Sowjetbürger gegen das kapitalistische Ausland auszunützen, um seine innerparteilichen Gegner als Agenten ausländischer Mächte zu denunzieren, wirtschaftliche Rückschläge mit von ihnen begangenen Sabotageakten zu erklären.

Stalins Veteranen

Nach dem Überfall Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion gab es eine Welle des sowjetischen Patriotismus: Die Menschen, die an diesem Krieg teilnahmen, sind noch heute, und das mit Recht, stolz darauf, dem deutschen Faschismus eine vernichtende Niederlage zugefügt zu haben.

Aber vielen von ihnen fällt es schwer, zugeben zu müssen, dass der «grosse Stalin», damals als genialer Feldherr gefeiert, durch seine Säuberungen der sowjetischen Armee unermesslichen Schaden zufügte, ihre fähigsten Offiziere liquidieren liess. Und sie wollen auch nicht daran erinnert werden, dass Stalin bis zum Überfall Hitler-Deutschlands die Gefahr des deutschen Faschismus verniedlichte und glaubte, sie durch einen Pakt mit Hitler bannen zu können.

Diese prostalinistische Veteranenmentalität kommt in vielen Leserbriefen in der sowjetischen Presse zum Ausdruck. Die Kritik an Stalin wird als Diffamierung der eigenen Generation und ihrer Leistungen im Kampf gegen den deutschen Faschismus missverstanden.

Manche dieser Briefschreiber bekennen sich, ehrlich oder aus taktischen Gründen, zur Perestroika. Aber sie wollen eine Umgestaltung der Sowjetgesellschaft ohne Kritik an Stalin und mit stalinistischen Methoden.

Diskreditierung des Sozialismus

Alles Grauenhafte, das in der Stalin-Ära geschah, geschah im Namen des Sozialismus. Jedes Verbrechen wurde mit scheinmarxistischen Argumenten begründet. Das führte in breiten Schichten zu einer Diskreditierung des Sozialismus, des Marxismus, der revolutionären Traditionen der Arbeiterbewegung.

Bei vielen entstand ein ideologisches Vakuum, in das die längst überwunden geglaubten Irrlehren des Nationalismus, des Antisemitismus, des religiösen Mystizismus eindrangen. Nur so ist es zu erklären, dass in der Sowjetunion – siebzig Jahre nach der Oktoberrevolution – blutige Kämpfe zwischen den Nationalitäten das Land erschüttern: Es ist keine Übertreibung, von einer Gefahr von rechts zu sprechen, die das Reformwerk ebenso bedroht wie die unverbesserlichen Stalin-Anbeter.

Hinzu kommt die beunruhigende Wirtschaftslage, die auch durch Reformen nicht von heute auf morgen gebessert werden kann. Die Zerschlagung bürokratischer Strukturen in der Wirtschaft führt, so notwendig sie ist, noch lange nicht zu einer höheren Arbeitsproduktivität.

Auch Konzessionen an ein kapitalistisches Markt- und Rentabilitätsdenken, das in gewissen Grenzen notwendig ist und auch von Lenin in der Periode der Neuen ökonomischen Politik (NEP) angewendet wurde, lösten die grossen Probleme nicht.

Was die Sowjetwirtschaft braucht, ist unbürokratische Planung unter Mitwirkung und Kontrolle der Massen. Aber der Begriff «Massen» darf nicht mythologisiert werden. Es gilt, die Menschen, die diese Massen bilden, umzuerziehen, ihnen jenes Bewusstsein, Erbauer einer neuen Gesellschaft zu sein, wieder zu geben, das in der Stalin-Ära zerstört wurde.

Und das ist eine Aufgabe, die nicht administrativ gelöst werden kann, sondern ein langwieriges geistiges Ringen notwendig macht.